

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 51

**Rubrik:** Frau und Haus

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# \* Frau und Haus \*

## Bom Schenken.

(Bon einer Frau.)

Schenkst du so, daß es dir und den andern, den Beschenkten, Freude macht? Oder glaubst du vielleicht auch, du müßest nun die Anwendung des Geschenkes überwachen, nachprüfen, ob die Gabe wirklich so angewandt wird, wie du es dir gedacht hast? Das ist namentlich bei Geldgeschenken oft der Fall. Wir denken nicht mehr an das Christuswort, daß die Linke nicht wissen soll, was die Rechte tut, im Gegenteil, die Linke weiß es sehr gut und auch der Kopf sinniert der Gabe nach und ärgert sich, wenn sie für unnütze Dinge, wie es dir scheint, vergeudet wird. Gewiß könnte man da haarsträubende Beispiele von unerhörter Gedankenlosigkeit erzählen. Da wird gesammelt für eine arme Familie, die neue Winterkleider bitter benötigt. Was ist das erste, das sie aus dem gesammelten Gelde kaufen? Eintrittsbillets für den Kino. Ist es möglich? Wenn die so haushalten, dann ist ihre Armut kein Rätsel. Während dem Kriege Unterstützte sich man oft in den Confiserien ihr Mittagsbrot oder vielmehr ihre Mittagsluchen holen, statt sich eine wärmende Suppe zu kochen. Und doch, warum regt man sich darüber auf? Warum urteilt man so streng über diese armen Menschen, die jahraus jahrein im Schatten des Glücks stehen? Sie haben einen Hunger nach allem, was sich die Reichen ohne Gewissensbisse leisten können, daß sie das erste Geld, das ihnen gelohnt in die Hände kommt, zur Befriedigung solcher Wünsche verwenden. Glaubt ihr nicht, daß dieses Schelmen sie, wenn auch nur für kurze Zeit, aus ihrer Not heraushebt, daß sie einen kurzen Augenblick die Sonnenstrahlen des vermeintlichen Glücks des Reichsins verspüren? Ich meine, wenn eine Gabe solche Glücksgefühle auslöst, dann hat sie gewiß ihre Aufgabe restlos erfüllt. Denn das bezeugen wir doch, ein bisschen Sonnenschein in ein armes Stübchen zu zaubern.

Drum, wenn ihr auf Weihnachten schenkt, so schaut der Gabe nicht nach. Sie soll erfreuen, auf welche Art sie das tut, das darf uns nicht belämmern. Wir geben sie aus warmem Herzen, unsere rechte Hand löste sich ganz davon los, also soll sie auch ein Herz restlos erwärmen.

o

## Taylorismus im Haushalt.

Wir kamen kürzlich im Aufsatz „Haushalt und Technik“ zum Schluß, daß die Technik, auch wenn sie noch so sehr vervollkommen und in den Dienst des Haushaltes gestellt werde, allein nicht genüge, um eine wirklich rationelle Haushaltung zu gewährleisten, daß sie allein die Arbeit der Hausfrau nicht in dem Maße erleichtere, wie es zum Wohl der oft Überlasteten wünschenswert wäre. Dazu gehöre noch ein anderes: planmäßiges Denken, Wissen um die kraftsparendste und doch erfolgreichste Arbeitsmethode.

Jede Frau weiß, wie oft vom Mann die nie endenwollende Haushaltung über die Achsel angelächelt wird, wie er oft nicht begreifen will, daß diese ganze Kraftausgabe und Hingabe auch

wirklich notwendig sei und wie hinter diesem ganzen Nichtbegreifenswollen und -können heimlich und offen der Vorwurf lauert: Ihr Frauen verstehen nicht rationell zu arbeiten! Wir Männer wissen unsere Zeit ganz anders einzuteilen. Hat dieser Vorwurf eine Berechtigung?

Nein, werden die vorerst alle Frauen, dies einstmal kollegial verbunden, antworten, nein, niemals. Und sie werden fortfahren: Erstens sorgen wir Frauen auch für die persönlichen kleinen Bedürfnisse der Männer, Schuheputzen, Knöpfenmähen, Wäsche, Kleider in Ordnung halten — kein Wunder, daß die Männer mehr Zeit zur Verfügung haben. Und zweitens wird niemand ein Mann, der nicht einmal selber eine Haushaltung gut und gründlich leiten mußte, sich einen wirklichen Begriff machen von der Unsumme von Kleinkram, von jenen an sich winzigen, zusammengelebt aber so unendlich zeitraubenden Arbeiten und Arbeitshandlungen, aus denen die Pflichten einer Frau und Mutter zusammengezogen sind.

Aber es gibt auch eine Seite des Vorwurfs, die wir Hausfrauen nicht ohne weiteres zurückweisen dürfen. Unsere Haushaltung ist in der Regel nicht so planmäßig durchgedacht, nicht so organisiert, wie sie es sein sollte. „Die unorganisierte Arbeit der Welt“, nennt sie die amerikanische Hauswirtschaftsleiterin Irene Witte. Nicht nur Gesetz und Recht, nein, auch die Art der Haushaltung erbt sich „wie eine ewige Krankheit fort“.

Alo ist die Behauptung des Mannes, er arbeite systematischer, überlegter, zweckentsprechender, wahr?

Antwort: Im allgemeinen: Ja. Dies Ja aber bedeutet nicht einen Vorwurf für die Hausfrau. Alle Erscheinungen haben ihre Gründe. Weshalb ist denn die Arbeit der Männer so oft organisiert? Ganz einfach deshalb, weil die Männer meist in organisierten, großen Betrieben arbeiten, in Fabriken, Büros, Bauten, Werkstätten usw. Diese wohlorganisierten Betriebe aber sorgen in ihrem eigenen Interesse dafür, daß die Arbeitskraft ihrer Angestellten möglichst gut ausgenutzt wird. Der Betrieb selber erfordert einen großen Teil des Nachdenkens des Einzelnen darüber, wie er am zweckmäßigsten und kraftsparendsten arbeitet. Ungezählte Männer wohl würden, wären sie auf sich selbst angewiesen, nicht die Hälfte dessen leisten, was sie in einen rationellen Betrieb eingeordnet, tatsächlich zu leisten imstande sind.

Die Hausfrau aber ist nicht das Arbeitsglied einer größeren Gemeinschaft. Sie ist auf sich allein angewiesen. Sie arbeitet einfach in der eigenen Klausur, von niemandem beobachtet, von niemandem angestaubt. Kein oberer Wille, keine Organisation erfordert das, was ihr vielleicht an eigenem Denken, an eigener Organisationsfähigkeit abgeht. Noch gibt es in der Haushaltung keine „Sachverständigen“, wie viele Industrien sie beiführen: Wo ein Sachverständiger den Betrieb untersucht, die Arbeitsweise beobachtet, und, gestützt auf seine Beobachtungen genau die Fehler des Betriebes bloßlegt, aufdeckt, wo und in welcher Weise mehr geleistet werden könnte, und wie da und da eine rationelle Arbeitsteilung wirken müßte.

Und dies eben ist das Wesen des Taylorismus, jener durch den Amerikaner Taylor „erfundene“ wissenschaftlichen Arbeitsweise, sich dies Wissen fruchtbar zu machen: Für jede Arbeit existiert eine beste und kürzeste Art der Befriedigung. Die beste produktivste Art muß auch zugleich die am wenigsten ermüdende sein. Diese beste und bequemste Arbeitsweise muß man unterstützen durch zweckdienliche, bequeme, arbeitsparende Geräte.

Ein oft zitiertes praktisches Beispiel erörterte für jene, die es nicht wissen, kurz das Wesen des Taylorismus: Wenn ein Maurer — dessen

Arbeitsweise noch nicht „wissenschaftlich normalisiert“ ist — einen Stein brauchte, hätte er sich zu bilden und den etwa viereinhalb Pfund schweren Stein aus einem Haufen anderer Steine herauszuheben und ihn zur Mauer zu tragen. Er mußte sein Eigengewicht, sagen wir 80 Kilogramm, jedesmal bilden, um den Stein zu heben — überflüssige Anstrengung und außerdem Zeitverlust, sagt der „Sachverständige“, der diese Arbeit verbessern und erleichtern soll! Er entwirft für den Maurer einen flachen niedrigen Tisch, der wird in die Nähe des Maurers gestellt, die Steine, die richtige Seite nach oben, in greifbarer Nähe beim Ausladen nebeneinander auf den Tisch gelegt. Der Arbeiter muß sich nach dieser Neuerung nicht mehr bilden, muß den Stein nicht mehr hochheben auf die Höhe der Mauer, und er lebt von nun an, und dies ist der Erfolg des Taylorismus, 350 Steine pro Stunde, statt nur 120, wie bei der früheren Methode. Und er braucht nur noch fünf Bewegungen zu machen für dieselbe Arbeit, die vorher achtzehn brauchte.

Ähnliche Kräfte- und zeitparende Arbeitsmethoden auch im Haushalt anzuwenden, ist das Ziel des Taylorismus im Haushalt. Die Schwierigkeiten sind nicht zu verleugnen, denn eine Hausfrau besorgt nicht nur eine Arbeit in ewiger Wiederholung, wie der Arbeiter, sondern ihrer eine ganze Reihe. Und bei jeder einzelnen kann Mühe und Zeit eingespart werden, und handelt es sich auch nur um Minuten. Minuten zu Minuten gerechnet gibt gar bald eine Stunde. Beim Geschirrwaschen, Putzen, Klünen, Bügeln, beim Gemüseputzen, bei jeder einzelnen der ungezählten Hausarbeiten darf sich die Hausfrau zu Trost und Aufmunterung sagen: Es gibt für jede dieser Arbeiten eine Arbeitsmethode, die als die kürzeste, zeit- und kräfteparende angeprochen werden darf. Sie zu lernen, zu finden, anzuwenden ist ein schönes Ziel für die geistig bewegliche Hausfrau. Geistig beweglich, ja, auch die Hausfrau! Denn je geschult sie im Denken ist, desto planmäßiger wird sie die Arbeit bewältigen können.

Allerdings: das System allein ist nichts; es ist auch hier der Geist, der lebendig macht.

(Nat.-Ztg.)

o

## Weihnachtsuhr.

Ich habe letzten Winter meinen Kindern eine Weihnachtsuhr gemacht und ihnen damit so viel Freude bereitet, daß ich allen Müttern ebt. Eltern raten möchte, dies auch zu tun. Die Herstellung ist ganz einfach: etwas Karton, 12 farbige Bildchen, ein wenig Farbe.

Auf einem runden Karton von ca. 40 cm Durchmesser werden 12 farbige Bildchen angeordnet, wie die Ziffern auf der Uhr. Die Bildchen müssen etwas weihnachtlichen Charakter haben, z. B. ein Samichlaus, ein Englein mit Harfe, ein Schneemann, ein goldener Stern u.s.w. oben, an Stelle der 12, ein Tannenbaum. Ich konnte zum größten Teil alte Ansichtskarten verwenden. — Die leergebliebenen Stellen malte ich ihnen blau, außen rot. Dann wird ein Zeiger aus Karton geschnitten, mit Goldpapier beklebt, noch eine Schlinge zum aufhängen angelebt — und die Weihnachtsuhr ist fertig! 12 Tage vor Weihnachten können die Kinder nun anfangen; jeden Tag darf der Zeiger um ein Bildchen weitergerückt werden, so daß am Morgen des 25. der Zeiger auf den Tannenbaum zeigt. Es ist reizend, zu sehen, wie sich die Kinder an dieser Uhr freuen, immer wieder die Bildchen betrachten, abzählen, wie manchmal der Zeiger noch vorrücken muß, bis der große Tag da ist.

Die Herstellungskosten sind klein, die Freude daran so groß.

M. Maegeli.